



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

\*\*\*: Aus Graz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Aus Graz.

Der Magistrat und seine Wirtschaft. — Der fünfzehnte März. — Zwei Petitionen. — Ist kein Cicernaggio da? — Die Nationalversammlungen im Redoutensaal und Graf Wickenburg. — Geschrei nach Waffen. — Die Jesuiten in Gefahr. — Der fünfundzwanzigte März. — Ein fehlgeschlagener Verhaftungsplan. — Gelinde Anarchie.

Leider mußten in Graz die so folgenreichen Ereignisse Wiens von einer Aufregung und von Erscheinungen begleitet sein, welche die Freude über das Erreungene verbitterten. — Bevormundung und Beamtenallmacht hatten nirgends so traurige Früchte getragen als in Graz. Der von der Regierung ernannte Magistrat in dem in seiner vorigen Abhängigkeit ganz natürlichen Wunsche, höheren Orts gefällig zu sein, und von einer aus diesem Wunsche erklärbaren Stadtverschönerungsmanie beseffen, ökonomisirte mit den Einkünften der Stadt im modernen Style, d. h. er arbeitete unter der väterlichen Kuratel des Suberniums darauf hin, daß die Gemeindeanlagen sich von Jahr zu Jahr vermehrten. Sie stiegen zuletzt auf die Summe von 190,000 Fl., eine Summe, die beinahe zu unerschwinglich war für eine Stadt mit circa 3000 Häusern, deren Population im großen Durchschnitt wenigstens nicht wohlhabend ist; wo sich außer einer Zucker-Raffinerie kein großartiges Etablissement befindet, wo daher Gelegenheit zu reichlichem Erwerb nicht zu finden ist. Dennoch zeigte sich für das Verwaltungsjahr 1848 ein Defizit von 30,000 Fl. C. = M. Unter den Mitteln, die vorgeschlagen wurden, dem Uebelstande abzuhelpfen, ergriff die Hofstelle unter Verwerfung der in Antrag gebrachten Hund- und Pflastersteuer gerade dasjenige, welches wegen seiner Rückwirkung auf die zahlreiche Klasse der Armen die Gemüther am meisten erbittern und voraussichtlich die Unzufriedenheit in den untersten Schichten verbreiten mußte. Es wurde nämlich beliebt eine Miethsteuer pro. 2 Thlr. vom Gulden einzuführen, welche, da Niemand, also auch nicht der Arme, ausgenommen schien, um so mehr die tiefste Indignation erregen mußte, als der Arme durch ein schmähhches Stempelpatent und durch die Verzehrungssteuer, deren Tarif die unentbehrlichen Lebensmittel viel zu hoch besteuerte, ohnehin auf mehr als unbillige Weise zu den Staats- und Gemeindebedürfnissen beitragen mußte. Die neue Auflage hatte aber auch noch eine gefährlichere Wirkung, denn da die Bewohner durch die Art, wie mit dem Gemeindevermögen gebahrt wurde, auf das Empfindlichste gereizt wurden, so drohten viele ihre Beiträge zum Armen-Verein einzustellen, und da dieser bisher die Commune in Versorgung der Armen kräftig unterstützte, so war das Budget der Stadt in der Rubrik: „Armenbetheilung“ von einer die früheren Jahre übersteigenden Ausgabe, bedroht. Die Erbitterung stieg von Tag zu Tag, und eine Veröffentlichung des Magistrats, worin unter Darstellung des Standes der Einkünfte der Stadt und der zu bestreitenden Ausgaben die Nothwendigkeit der neuen Auflage nachgewiesen wurde, machte, da sie post

festum kam, die der gehofften entgegengesetzte Wirkung. Wie die später eingetretenen Ereignisse zu bestätigen scheinen, ward das Mißvergnügen in geheimen Conventikeln unterhalten und genährt; Droh- und Schmähbriefe der gemeinsten Art wurden als Mittel angewendet, um die Gemäßigten in Furcht zu setzen und die allgemeine Unbehaglichkeit zu vermehren. Die Schlappen, welche unsere Regierung durch ihr unzeitgemäßes Verfahren in der Schweiz erhielt, die Demonstrationen, welche in Pottau und hier gegen die von oben herab unterstützte ultramontane Partei stattfanden, die siegreichen Revolutionen in Italien, der gänzlich darniederliegende öffentliche und Privatcredit, die dadurch erzeugte Furcht vor Verlusten — alles das löste die Bande des Vertrauens und machte eine schon längst unpopulär gewesene Regierung geradezu verhaßt, und da sie sich nun auch als kraftlos gezeigt, auch ungefürchtet.

Noch vor den Pariser Ereignissen beriefen die Stände, überzeugt, daß der Zustand, in welchem das Land sich befand, ein unhaltbarer geworden, und schon längst und zu einer Zeit auf Reformen dringend, wo dieses Thema demjenigen, welcher es anstimmte, nur Dornen einzutragen geeignet war, auf den 15. d. M. einen Landtag ein, dessen Zweck war, eine Petition zu berathen, in welcher zur Hebung des Staatscreditcs rückhaltlose Vorlage des Standes des Staatsvermögens vor einer Versammlung aller Stände des Reiches und Berathung mit denselben über alle nothwendigen Reformen, und insbesondere angemessene Vertretung aller Volksinteressen am Landtage, gefordert wurde. Schon am Tage vorher gelangte die Nachricht von den in Wien ausgebrochenen Unruhen hier ein, und alles beeilte sich nun von denselben, wenn sie siegreich sein sollten, den weitesten Gebrauch zu machen. Bürgerversammlungen wurden gehalten, Petitionen berathen und entworfen, die Stimmung war all' überall die gereizteste. Unter solchen Auspicien brach der Morgen des 15. heran, die Stände versammelten sich im Landhause, während Tausende die Straßen durchzogen, kein Militär, keine Polizei ließ sich blicken. Der Gemeindeauschuß überreichte dem Landeshauptmann eine Petition zur weiteren Vorlage, in welcher in würdiger Haltung und ausgezeichnete Sprache die Uebelstände, welche auf der Gemeinde lasten, der Mangel an Vertrauen zum Systeme der Regierung, und die Ursachen der allgemeinen Unzufriedenheit dargestellt und in acht Punkten die Reformen angeführt wurden, von welchen man eine bessere Zukunft erwartete. Eine zweite Petition von Bürgern, die am Tage vorher vorbereitet wurde, und in 25 (!) Punkten die Wünsche derselben ausdrücken sollte, ward ebenfalls den Ständen durch eine besondere Bürger-Deputation überreicht. Wir müssen bei dieser Petition länger verweilen, weil sie ein Licht auf die Personen zu werfen geeignet ist, welche sich in dieser Zeit an die Spitze der Bewegung zu stellen suchten.

Wir stellen an Volksführer, zumal an die Führer von Bürgern einer Hauptstadt von der Bildungsstufe wie Graz, zwei Forderungen, nämlich: 1) eigene politische Bildung oder doch politischen Takt, und 2) den Willen und die Kraft, die Wünsche des Volkes innerhalb der Grenzen des zunächst Nothwendigen zu halten und selbiges zu beruhigen, sobald es diese Grenzen überschreiten zu wollen droht.

Nur diesen Eigenschaften verdankte Ciceruachio seine Erfolge, seinen Einfluß und das Vertrauen, das sein Erscheinen überall erweckte.

Was wir hinsichtlich der erwähnten Petition vor allen tadeln müssen, ist, daß die den Ständen überreichte um einige Punkte weniger enthält, als diejenige, welche dieselben Bittsteller Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann überbrachten. Uns scheint dieses Verfahren mindestens nicht offen genug. Auch können wir nicht billigen, daß neben dem Bürgerausschuße, welcher doch die gesammte Bürgerschaft der Stadt reprä-

sentirt und dessen Petition alles enthält, was man billiger Weise, ohne einem künftigen gesetzgebenden Körper in seinem Wirkungskreise vorzugreifen, begehren konnte, noch eine abgefonderte Petition überreicht und dadurch die Meinung hervorgerufen wurde, als sei die hiesige Bürgerschaft in zwei Fractionen getheilt. Eben so wenig können wir begreifen, was derselbe unter dem steyrischen Kommunalvermögen begreife, es müßte denn sein, er habe daran gedacht, das Herzogthum Steiermark in eine große Gemeinde, allenfalls in eine Phalanstere zu verwandeln. Ein in den Anfangsgründen der Staatswissenschaften etwas Unterrichteter würde übrigens selbst auf die Gefahr hin, die Zahl seiner Wünsche vermindert zu sehen, die Punkte 18 bis 24 unter einem: „Ertheilung einer auf liberalen Grundsätzen ruhenden Gemeindeverfassung“ zusammengefaßt, in keinem Falle aber sich die Inconsequenz haben zu Schulden kommen lassen, in No. 20 zu begehren, daß dem Vicebürgermeister der Stadt die Leitung des Gerichts obliegen soll, welches nach Punkt 21 an das Landrecht abzutreten wäre, das übrigens nach dem im Punkte 11 beehrten öffentlichen Gerichtsverfahren mit Schwurgerichten auch nicht mehr bestehen kann. Es scheint die Herren haben nicht verstanden, was sie begehren, und daher werde ihnen nach dem Ausspruche Christi „Verzeihung.“

Obgleich die Nachrichten von Gewährung der Pressfreiheit, der Nationalgarde und das Versprechen der Ertheilung einer Constitution offiziell bereits am 15. bekannt war, wurden dennoch am 15., 16. und 17. im ständischen Redoutensaale sogenannte Nationalversammlungen abgehalten, welche durch die darin herrschende Aufregung und durch die Gewaltmaßregeln, die vorgeschlagen und aufgenommen wurden, die friedlichen Bewohner der Stadt in Angst und Schrecken setzten. Wir haben einer solchen beigewohnt und haben nun erst die Macht politischer Leidenschaften verstehen gelernt. Es gab kein Gericht, so unwahrscheinlich es auch war, das nicht geglaubt worden wäre, keine Verdächtigung, die nicht ihre Anhänger gefunden hätte, keinen noch so unausführbaren Vorschlag, der in der Exaltation, in welcher sich der größte Theil der Versammlung befand, nicht mit Aclamation angenommen worden wäre. Vergebens stellte der Gouverneur, Graf Wickenburg, der persönlich in der Versammlung erschienen war, vor, daß nach dem, was bereits die Bürger Wiens erreichten, kein Grund zu weiterer Beunruhigung vorhanden sei, daß eine Reaction durch den Rücktritt Metternichs, bei der gewährten Pressfreiheit und bei dem Institute der Nationalgarde, dann bei der Haltung der Bevölkerung Wiens unmöglich geworden, daß die laufenden Gerüchte von böswilligen Leuten erfunden, die Ruhe und Ordnung und Zeit nothwendig seien, um, was so lange vernachlässiget worden, aufzubauen, vergebens erinnerte er, daß die Militärbehörde in Graz an eine Erdrückung der Freiheit mit Waffengewalt nicht denken könne, vergebens mahnte er daran, daß er, indem er die Bewachung der Stadt ganz in die Hände des Freikorps der Studenten und der eiligst errichteten Nationalgarde gab, Vertrauen zu den Bewohnern gezeigt habe und wieder Vertrauen fordern könne. Alle Vorstellungen waren vergebens, seine Worte fanden keinen Glauben; man forderte Kanonen, die man nöthigen Falls nicht hätte bedienen können, Austheilung von Munition an das Volk, Entwaffnung des Militärs und dessen Entfernung aus der Stadt und bedachte nicht, welche Gefahren man mit der Gewährung dieser Bitten herauf beschworen haben würde; man mißtraute allen Nachrichten, aus denen die Vernünftigen Beruhigung schöpfen, man verdächtigte das Militär, das sich während dieser stürmischen Tage mit musterhafter Mäßigung benahm, und dachte nicht daran, wie gefährlich es für die Partei der têtes echauffées selbst sei, dasselbe zu reizen, und schalt diejenigen, welche nur einen Grad von Mäßigung zeigten, schlechte Patrioten.

Mittlerweile hatten das Freicorps der Studirenden, das uniformirte Bürgercorps und einzelne, in Eile gebildete Abtheilungen der Nationalgarde — die Wichtigkeit ihrer Stellung erkennend, unermüdet für die Ruhe der Stadt und ihrer Umgebung rühmlich Sorge getragen, und ihren Bemühungen allein ist es zuzuschreiben, daß diese verhängnißvollen Tage durch keinerlei Excesse entehrt wurden. Wir können hiebei nicht unerwähnt lassen, daß nur die P. P. Jesuiten das Ziel eines Volksangriffes zu werden schienen, er wurde jedoch durch die kräftigen Worte des Herrn Battay verhindert.

Die Ruhe schien nach dem 17. wieder zurückzukehren, die Nachrichten aus Wien lauteten günstig, die Ernennung eines verantwortlichen Ministeriums machte einen guten Eindruck. Da ließ man am 24. an allen Straßenecken eine Aufforderung zu einer Nationalversammlung, welche am 25., einem Sonntag, in dem in „Nationalsaal“ umgetauften Redoutensaale stattfinden sollte.

Man raunt sich in die Ohren, in der Versammlung sollte die Republik proklamirt werden, und man beabsichtige einen Handstreich auf das Zeughaus und auf die am Schloßberge befindlichen Kanonen. Die Nationalgarde, das uniformirte Bürgercorps und das Freicorps der Studirenden werden am Hauptwachplaze versammelt, und in ihrem Beisein wird der Urheber des Plakates von dem Bürgermeister und einigen Officieren des Bürgercorps über seine Absichten zur Rede gestellt. Es hatte den Anschein, als wolle man die Einwilligung der aufgestellten Corps zu seiner Verhaftung; man scheint aber nicht bedacht zu haben, daß wenn das Gesetz, das doch noch besteht, die Verhaftung gestattete, Niemand's Einwilligung hiezu nothwendig war, daß aber im entgegengesetzten Falle auch die Einwilligung sämmtlicher Corps einen solchen Akt nicht gerechtfertigt haben würde. Die aus edlen Motiven entspringende, aber mit Rücksicht auf die Umstände doch unverantwortliche Hitze einiger Offiziere des Bürgercorps machte die Scene zu einer tumultuarischen, aus den Reihen der Gardes erschollen die Rufe: „nieder mit ihm, verhaftet den Feind der Ordnung,“ andere brachten der bedrohten Person ein Hoch und das Schauspiel endete damit, daß man das Entgegengesetzte erzielte von dem, was man wollte, daß die Behörden, deren Wirksamkeit doch im Interesse der Ordnung nicht aufgehört haben sollte, die Demüthigung erlitt, den, welchen sie verhaften wollten, als Garanten der Ruhe annehmen zu müssen, daß der Oberst des uniformirten Bürgercorps und der gesammte Bürgerausschuß noch in derselben Nacht abdankten, und der Bürgermeister aus Gesundheitsrücksichten einen dreimonatlichen Urlaub nahm.

Und so leben wir denn jetzt in einem Zustande, der sich von Anarchie eben nicht viel unterscheidet. Die Regierung in Wien, durch die überall ausbrechenden Zwistigkeiten, durch die Ungebuld, womit man sie belagert, in den Arbeiten gehindert, welche die Constituirung der Verfassung eines aus so verschiedenartigen Elementen bestehenden Staates erfordert, und die um so riesenhaftere Anstrengung erheischt, als gar keine Vorarbeiten vorliegen; die Nachrichten aus Italien, das Stocken der Geschäfte, das Darniederliegen alles Erwerbs, die Entlassung der Arbeiter in den großen Fabriken bei Wien, die drohende Verarmung aller Besizenden — alles dies hat uns in einen Birkel gebracht, in welchem Unordnung Verluste und Verluste wieder Unordnung hervorrufen.

Wir wollen nicht auf die, welche dreiunddreißig Jahre des Friedens so unbenützt vorüberstreichen ließen, welche in dieser langen Zeit gar nichts thaten, um die Grundlagen zu bauen, auf welchen eine bessere Zukunft hätte angebahnt werden können, welche in der Verblendung des Hochmuths mitten unter den belehrenden Ereignissen

an die Möglichkeit eines gewaltsamen Sturzes ihres Systems nicht glauben wollten, die jede Stimme der Warnung mit Schreiberhohn erstickten — wir wollen nicht weitere Anklage auf sie werfen; wir sind überzeugt, ihr Gewissen muß die furchtbarste der Geißeln für sie sein.

\* \* \*

Am 31. März 1848.

## Aus Paris.

Die Revolution und das Bürgerthum. — Die Gelbnoth, Louis Blanc und die Communisten. — Tasche-  
reau und Blanqui. — Die Pides curieuses der Revue retrospective. — Eine Ursache der unzähligen  
Corruptionsfälle in Frankreich.

Seit dem denkwürdigen Tage, an welchem 200,000 Republikaner auf einem Spaziergange durch Paris acte de présence machten, haben die Versuche zu einer Reaction in Paris aufgehört. Man sah diesen Männern an, daß sie von Zeit zu Zeit die Leibesbewegung des Schlagens nöthig haben, und daß die Gesamtmasse derselben weiß, wie diese Leibesbewegung, als Resultat der Bewegung des Geistes, ihr großes Recht hat. Da durch die Größe der europäischen Bewegung Frankreich im Augenblicke keinen äußern Feind hat, so ist in den französischen Geschäften kein Posten schwieriger, als der des Ministers des Innern, und man könnte es daher naiv nennen, wenn das Bürgerthum sich über den Radikalismus Ledru-Rollins beschwert und die Folgen der Revolution drückend findet. Ich will hiermit keineswegs behaupten, daß so manche Maßregel nicht hätte vermieden oder gemildert werden können; aber was würde Frankreich, was würde die Welt dazu gesagt haben, wenn das Volk der Provinzen, nachdem alle monarchischen Formen sich in Frankreich als unmöglich erwiesen haben, monarchische Deputirte in die National-Versammlung geschickt und so, ohne es vielleicht zu ahnen, den Bürgerkrieg herbeigeführt hätte? Die Propaganda durch Commissäre für die Republik war also nothwendig, denn die Provinzen sind im Allgemeinen weit weniger republikanisch als Paris, und auf dem Lande hält ein großer Theil der Bevölkerung Republik und Communismus für identisch und verdammt erstere aus Furcht vor dem letztern. Die Commissäre mußten also wegen der Gefahr, die dem Lande drohte, die einflussreichen Beamtenstellen neu und zwar mit solchen Männern besetzen, die Garantien für die Republik bieten. Der Einwand, daß die republikanische Regierung in diesem Falle dasselbe thäte, was man der monarchischen sonst zum Vorwurfe gemacht hat: Propaganda für die Wahlen, hat durchaus keinen Halt; denn die Mittel, welche die jetzige Regierung anwendet, sind nicht wie die der vorigen corruptirender Natur. Man verspricht für das Botum keine Aemter, theilt kein Geld aus u. s. w., sondern man sucht nur von den Vortheilen und der Nothwendigkeit der Republik zu überzeugen\*). Auch der Einwand gilt nicht, daß eine Republik ohne Republikaner eine Lüge sei. Erstens ist die Majorität in Paris republikanisch und da in Frankreich nun einmal Paris der Siegelbewahrer der öffentlichen Meinung ist und den Provinzen sein Botum aufdrückt, so kann bei der Wahl zwischen einem Bürgerkriege und einer Bil-

\*) Zu diesen Ueberzeugungsgründen scheint eben auch die Drohung mit Bürgerkrieg zu gehören.